
1. Sonntag nach dem Christfest

Predigt zur Reihe I

Predigttext: Lukas 2, (22-24) 25-38 (39-40)

Sie finden im Folgenden nur die Predigtausarbeitung, aber keine weiteren liturgischen Bausteine wie etwa Gebete oder Hinweise auf zu verwendende Lieder.

Autor: Pfr. Till Roth

Adresse: Rosenstr. 2, 96257 Redwitz a.d.Rod., Tel. 09574 / 43 15, E-Mail: Till.Roth@elkb.de

Die Predigt wurde am 29.12.2002 in Redwitz gehalten.

Die Predigt darf ganz übernommen werden, aber auch in ausgewählten Teilen. Sie wird unentgeltlich angeboten. Bei Verwendung freut sich der jeweilige Autor natürlich über eine Rückmeldung und einen Dank.

Den Verantwortlichen des ABC ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass das eigene Hören auf die Heilige Schrift als erster Schritt der Predigt- und Gottesdienstvorbereitung nicht ersetzt werden kann. Ebenso wenig will dieses Angebot den Pfarrern und Pfarrerinnen die Arbeit der Predigtvorbereitung abnehmen. Damit ist die Ausnahme nicht ausgeschlossen, dass man in bestimmten Situationen dankbar ist, wenn man auf eine Predigtvorlage zurückgreifen kann.

Der ABC versteht dieses Angebot als Ergänzung zu den verschiedenen von landeskirchlichen Stellen und anderen Anbietern herausgegebenen ausgearbeiteten Predigten und Predigthilfen.

Der Inhalt der Predigt wird vom jeweiligen Autor verantwortet.

Die Veröffentlichung dieser Lesepredigt auf der Homepage des Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern e.V. (ABC) stellt in erster Linie ein Angebot für die in unserer Landeskirche tätigen Lektoren und Lektorinnen dar. Darüber hinaus dürfen sich selbstverständlich auch Prädikanten und Prädikantinnen sowie Pfarrer, Prediger, Theologen usw. davon anregen lassen bzw. davon Gebrauch machen.

Liebe Gemeinde!

Wladimir und Estragon sind zwei Landstreicher. Sie stehen auf der Landstraße und warten. Sie stehen nur da und haben nichts anderes zu tun als zu warten. Sie warten auf Godot. Sie sagen nicht, warum sie auf Godot warten; und sie geben auch nicht zu erkennen, wer Godot ist. Wahrscheinlich wissen sie beides nicht einmal. Sie vertreiben sich die Zeit mit Gesprächen, die meist sehr schleppend verlaufen und oftmals von Missverständnissen geprägt sind. Sie warten lange. Godot kommt und kommt nicht. Später erscheint ein Junge, der eine Nachricht von Godot ausrichten soll. Seinen Angaben nach soll Godot morgen kommen, doch auch dann kommt er nicht. Godot wird nie kommen.

Mit dem völlig unsicheren Warten auf etwas Ungewisses beschrieb der irische Schriftsteller Samuel Becket das menschliche Leben – in seinem Theaterstück „Warten auf Godot“, das er vor 50 Jahren veröffentlichte. Das sinnlose Warten, das mit sinnlosem Gerede gefüllt wird, ist bedrückend.

„Worauf warten wir eigentlich?“, mögen sich vielleicht auch Simeon und Hanna gefragt haben. „Was soll noch kommen? Wir sind schon hochbetagt. Lange werden wir nicht mehr leben. Was soll denn jetzt noch kommen?“

Und was ist mit uns? Worauf warten und hoffen wir?

Von dem greisen Simeon heißt es: er „wartete auf den Trost Israels.“ Wieso wartete er darauf? Als „frommer und gottesfürchtiger“

Mensch war Simeon in den heiligen Schriften bewandert. Aus ihnen schöpfte er seinen Lebensmut, seine Kraft und seine Hoffnung. Simeon las immer wieder die Worte der Bibel und hängte sich daran. Er baute darauf, dass diese Worte der alten Propheten Gottesworte sind, deren Wahrheit sich erweisen würde.

Etwa dieses prophetische Hoffnungswort bei Jesaja, das wir gehört haben: „*Jauchzet, ihr Himmel; freue dich, Erde! Lobet, ihr Berge, mit Jauchzen! Denn der HERR hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden.*“ Darauf wartete Simeon, dass diese Zeit kommt, in der Gott sein Volk trösten wird, in der den Elenden, den Armen, den Bedürftigen Hilfe zuteil wird. Mit anderen Worten: Er wartete auf das Friedensreich des Messias.

Eine großartige Hoffnung – ja, schon. Wer wollte das nicht hoffen? Die Sehnsucht nach Trost, nach Frieden und nach Gerechtigkeit verbindet sicher den überwiegenden Teil der Menschheit. Diese Sehnsucht lebt in vielen, die geschunden, die entrechtet, die vom Leben enttäuscht sind. Unauslöschbare Sehnsucht schon, aber lebt auch das Hoffen und das Warten bei den Menschen? Auf den Messias? Auf Gott, dass er etwas verändert?

Samuel Becket meint: es hat keinen Sinn zu warten. Da wird sich nichts ändern! Bilde dir das doch nicht ein! Worauf genau wartest du eigentlich? Estragon: „... *Komm, wir gehen!*“ – Wladimir: „*Wir können nicht.*“ – Estragon: „*Warum nicht?*“ – Wladimir: „*Wir warten auf Godot.*“ – Estragon: „*Ach ja. ...*“ – Sinnloses Warten – sie können nicht anders, aber Godot kommt nicht.

Als Zuschauer langt man sich ans Hirn und wundert sich. Wie absurd sich die beiden Landstreicher benehmen. Und viele mögen den alten Simeon damals auch belächelt haben: „Ja, lasst diesen Frommen nur. Soll er in seinem Glauben bleiben. Soll er nur Tag für Tag in den Tempel gehen und schauen, ob der Retter der Menschheit kommt.“

Wir haben diese Hoffnung verloren. Wir müssen in dieser gottverlassenen Welt leben und schauen, wie wir uns durchschlagen, wie wir zurechtkommen. *„Zion aber sprach: Der HERR hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen.“* (Jes. 49,14) zitiert der Prophet Jesaja diese Resignation der Menschen. Denkst du das auch manchmal, dass du verlassen seist?

Dann höre, wie es bei Jesaja weitergeht: *„Doch der Herr antwortet: «Kann eine Mutter ihren Säugling vergessen? Bringt sie es übers Herz, das Neugeborene seinem Schicksal zu überlassen? Und selbst wenn sie es vergessen würde – ich vergesse dich niemals! Unauslöschlich habe ich deinen Namen auf meine Handflächen geschrieben.“* (49,15f.)

Was für ein Trost! Was für gute Worte von Gott – Balsam für unsere Seele. Auch das las Simeon, und so hielt er fest. So ging er nicht fort, wie es die beiden Landstreicher wollten, sondern blieb in Jerusalem am Tempel und harrte aus – so wie Hanna auch.

Wer so wie Simeon und Hanna auf die Worte der Bibel baut und sie immer wieder in sich aufnimmt, in dem wächst eine gewisse Hoffnung – Gewissheit, die alle menschliche Ungewissheit mehr

und mehr besiegt. Es ist eine Gewissheit, die darin wurzelt, dass dein Name unauslöschlich vor Gott aufgeschrieben ist. Dein Name steht Gott vor Augen. Du bist nicht vergessen, Mensch! Es ist mütterliche Liebe und Fürsorge, die über deinem Leben steht – das vertreibt jedes Gefühl von Sinnleere.

Während Wladimir und Estragon nicht wussten, warum sie überhaupt warteten, so wissen wir es. Wir warten und hoffen auf Christus, weil Gott uns dazu auffordert und Mut macht ganz auf ihn zu hoffen im Leben und im Sterben. Und genauso wusste es Simeon: er wartete, weil die heilige Schrift ihn dazu aufforderte; und weil ihm eine besondere Zusage vom Heiligen Geist zuteil wurde, *„er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen.“*

Wladimir und Estragon wussten auch nicht, auf wen oder was sie genau warteten. Wer dieser Godot überhaupt ist. Unsere Hoffnung ist jedoch gewiss: sie bezieht sich auf den, den Gott gesandt hat zu unserer Rettung, der geboren wurde von der Jungfrau Maria, gelitten hat unter Pontius Pilatus, am dritten Tage aber auferstanden ist von den Toten und nun zur Rechten Gottes sitzt“. Auf den bezieht sich unsere Hoffnung. *„Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat!“*

Und auch Simeon wusste, worauf er wartete: auf den Trost Israels, auf den Messias. Und wenn wir hören und sehen, wie diese Geschichte bei Simeon verlief, dann soll uns das ermutigen und froh machen, wie Gott die Geschicke der Menschen lenken kann.

Gott ist lebendiger Gott; und er führt unser Leben. Er geht „auch uns zur Seite, still und unerkant“, wie es in dem Kinderweihnachtslied treffend ausgedrückt ist.

An dem Tag, als Maria und Josef zum Jerusalemer Tempel kommen, um das bei Mose vorgeschriebene Opfer zu bringen zur Auslösung ihres Erstgeborenen, spürt Simeon in sich den Drang, ebenfalls in den Tempel zu gehen. Es wird nicht weiter beschrieben, wie Simeon dann das Jesuskind, den Messias, erkennt, aber er erkennt es und Gottes Zusage erfüllt sich.

Simeon ist überglücklich und nimmt das Baby auf seine Arme: *„Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“* Das ist Friede: wenn ein Mensch Jesus begegnet ist. Ihn hat Gott zum Zielpunkt unseres Hoffens und unserer Erwartungen gemacht. Simeon sagt: Er ist „ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel“.

Er bringt Licht in unser Dunkel, in unsere Sorge um unser Leben und in unsere Sorge um das Überleben der Welt. Er will in unser Warten hineinkommen und uns Frieden geben, den Frieden, den kein Mensch und nichts in der Welt uns geben können.

Deswegen: gib nicht auf zu hoffen. Ziehe dich nicht enttäuscht zurück. Und geh auch nicht weg, um anderswo Erfüllung zu suchen. Wer die Erfüllung und den Sinn in der Welt sucht, der wird sie garantiert nicht finden. Der wird unbefriedigt, leer und meistens mit schlechtem Gewissen zurückkommen.

Simeon hat in einem Augenblick die Erfüllung seiner Erwartung erlebt und in dem Moment, in dem er den Messias in den Armen hielt, sagen können: „Jetzt kann ich ohne weiteres sterben! Ich habe Frieden. Ich bin froh. Denn meine Augen haben den Christus gesehen.“ Nicht weil er alt war, war er bereit. Sondern weil er Erfüllung erfahren hat. Es kommt doch nicht auf die Quantität der Jahre an, sondern auf die Qualität. Man kann 90jährige antreffen, die noch nicht gehen wollen, die noch unruhig sind, die spüren: Das kann noch nicht alles gewesen sein. Und es gibt andere, die müssen mit 30 Jahren ins Grab und haben doch ein erfülltes Leben gehabt.

Erfüllung und Frieden bemisst sich nicht nach der Quantität, nach der Anzahl der Jahre, sondern danach, ob ich in der Gleichzeitigkeit mit Christus lebe, ob ich so lebe, dass meine geistliche Antenne auf ihn hin ausgerichtet ist.

Christus ist unser Licht und unser Friede. Simeon hat darauf sein Leben lang hingelebt, und er hat es schließlich erfahren. Gottes Geist hat ihn dahin geführt, wo er den Frieden fand und wo sich Gottes Nähe unzweideutig zeigte: zum Christuskind. Auch wir wollen darum bitten und darauf warten, dass Gottes Geist uns zu dem Retter führt und uns solche Gewissheit und solchen Frieden schenkt.

Ein Junge ging aufs Feld, um seinen Drachen steigen zu lassen. Es war ein schöner Tag, gut geeignet zum Drachensteigen. Der Wind war lebhaft, und große, weiße Wolken eilten am Himmel entlang. Der Drache stieg immer höher, bis er ganz hinter den Wolken

verschwunden war. „Was tust du da?“, fragte ein Mann den kleinen Jungen. „Ich lasse meinen Drachen steigen.“, antwortete er. „Du lässt deinen Drachen steigen? Wie kannst du das wissen? Du kannst deinen Drachen ja nicht sehen!“ – „Nein“, antwortete der Junge, „ich kann ihn nicht sehen, aber hin und wieder fühle ich ein Zerrn an der Leine, und so weiß ich ganz sicher, dass er noch da ist.“

So zerrt uns der Heilige Geist immer wieder zu Christus, zum Wort der Bibel. Er regt uns dazu an, so wie Simeon in das Haus Gottes zu gehen, um dort ihm zu begegnen. Das ist Gottes Tun und Wirken, wenn diese Hoffnung und dieses Verlangen in uns lebendig sind. Und es ist Gottes Tun und Wirken, dieses Verlangen zu stillen und zu befrieden.

Wir sind keine Landstreicher, die vergebens auf Godot warten. Wir sind Geschöpfe Gottes, deren Namen Gott in seine Hände gezeichnet hat und die zuversichtlich auf Gott hoffen, weil er in Christus schon gekommen ist.

Amen.